

**15 Patienten im 21. Auswege-Camp
in Schwarzenborn, 23.4. – 1.5.2016:
5 kranke Kinder/Jugendliche
und 10 Erwachsene,
begleitet von 13 Angehörigen**



„Das beste“ von 21?



„Das beste Camp, das ich je erlebt habe“: So schwärmte ein Heiler, der schon bei 14 Therapiecamps der Stiftung Auswege mitwirkte, vom Anfang Mai zu Ende gegangenen 21., das in Schwarzenborn nahe Kassel stattfand. Fünfzehn Hilfesuchende – 5 Kinder, 10 erwachsene Patienten –, begleitet von 14 Angehörigen, bildeten mit 16 ehrenamtlichen Helfern eine wunderbar heilsame Gemeinschaft, die alle berührte und medizinisch erstaunlich viel bewegte. Eine weitere beteiligte Therapeutin, eine Heilpraktikerin, bedankte sich am Ende „tief bewegt nach einer intensiven Woche: bei unseren wunderbaren Kollegen für eine erneute ineinandergreifende Zusammenarbeit; bei allen Teilnehmern für ihr tiefes Vertrauen und ihre Bereitschaft, sich zu zeigen und zu öffnen. Es war so wunderschön, in all ihren Augen dieses Strahlen zu sehen und erleben zu dürfen, wir sie mit viel Power und Lust wieder Freude am Leben gefunden haben.“ Beim abschließenden

Gesprächskreis meinte die Mutter einer schwerbehinderten jungen Frau, mit Tränen in den Augen: "So viel gelacht, geweint und umarmt wie in dieser Woche habe ich wohl mein ganzes Leben lang nicht."

Neun Neulinge und sechs „Wiederholer“ nahmen an unserem ersten Therapiecamp 2016 teil. Fast alle Patient/innen – die jüngste vier Jahre alt, die älteste 78 - sind „multimorbid“, mit bis zu sechs gesundheitlichen Belastungen. **Spenden ermöglichten es** der Stiftung Auswege auch diesmal, bedürftige Patienten zu bezuschussen, die andernfalls nicht hätten teilnehmen können.

KINDER/JUGENDLICHE

Wie erging es den fünf minderjährigen Patienten? Zwei vermeintlich „psychisch gestörte“ Mädchen waren bis Campende vollständig symptomfrei – sowohl nach eigener Einschätzung als auch der ihrer mitgereisten Eltern und der behandelnden Therapeuten. Drei körperlich und/oder geistig entwicklungsverzögerte Kinder machten bemerkenswerte Fortschritte, eines allerdings nur zeitweilig.



Anita* (4)

schwere Entwicklungs-, Bewegungsstörung, Schielen

Nachdem sich Anita im ersten halben Lebensjahr unauffällig entwickelt hatte, beunruhigte die Eltern, dass sie mehr und mehr hinter Altersgleichen zurückblieb: hinsichtlich Krabbeln, Sitzen und Laufen, Handgeschicklichkeit, Wahrnehmung, Sprache und Sozialverhalten. Eine verringerte Muskelspannung (*Hypotonus*)

beeinträchtigt Bewegungsabläufe. Zudem schielt Anita (intermittierender *Strabismus convergens*), bei unkontrollierbaren, rhythmischen Augenbewegungen (*Horizontalnystagmus*). Den Verdacht auf einen chromosomalen Defekt schlossen mehrere humangenetische Untersuchungen aus. Osteopathie und Bobath-Methode – eine Form der Physiotherapie, die darauf abzielt, gesunde Gehirnregionen die Aufgaben geschädigter übernehmen zu lassen – verbesserten die Symptomatik bisher nur leicht.

Bereits während der beiden ersten Campeteiligungen des gehandicappten Mädchens 2014 und 2015 beobachtete unser Therapeutenteam beinahe täglich kleine, hoffnungsvolle Fortschritte, die Anitas Eltern verblüfften und ermutigten: Sie fixierte mit beiden Augen ihre Behandler, blickte sie neugierig und aufmerksam an, griff gezielt nach ihren Händen, spielte mit ihnen, plapperte und lachte viel. Ihre Mutter erlebte sie „aufnahmefähiger“ und „weniger quengelig“, wie sie abschließend in einem Fragebogen notierte. „Ihr passives Wortverständnis scheint sich zu erweitern, sie lautiert mehr“; erstmals „sagte sie ‚Mama‘, direkt an mich gerichtet“. Zeitweilig habe Anita „wunderbar gerade gesessen“. „Zum ersten Mal“ konnte Anita, auf dem Bauch ihrer Mutter, aus eigener Kraft ihre Knie so weit durchdrücken, dass sie aufrecht stand, und vergnügt wiederholte sie diesen Bewegungsablauf mehrfach.

Nach einer abschließenden Kontrolle bescheinigte der leitende Camparzt dem schwer gehandicappten Mädchen „eine tolle Entwicklung. Sie wirkt offener, freier, lebendiger, klarer. Ihre Sprache hat sich entwickelt. Sie sitzt etwas stabiler.“ Anitas zuvor hypotonische Muskulatur wirke nun „sehr kräftig, Arme und Beine kann sie deutlich besser kontrollieren“. Den Nystagmus ihrer Augen konnte er am Ende nicht mehr feststellen. Und ihr Schielen? „Im Laufe der Woche wurde es sehr viel besser“, konstatierte der Arzt, „es fiel kaum mehr auf.“ Zumindest zeitweilig standen beide Augen nahezu parallel. „Besonders auffällig“, so der Arzt weiter, „war für alle Therapieursulan, dass Anita mit den Augen ganz lange fixieren konnte, nicht nur einige Sekunden – besonders dann, wenn etwas ihre Aufmerksamkeit weckte.“

Unmittelbar nach ihrem zweiten Camp, so berichten ihre Eltern, habe sich Anita seltsam verhalten: „Sie wirkte sehr abwesend. Es gab Momente, in denen sie nur vor sich hinstarrte. War das vorbei, lächelte sie einen an. Nach ein paar Wochen legte sich das, nun wirkte Anita ganz klar und wach. Es schien, als hätte sie einen Sprung gemacht. In ihrem eigenen Tempo macht sie sehr erfreuliche Fortschritte.“

Bei Anitas dritter Campeteilnahme kam es nach Einschätzung der Eltern zwar zu keiner weiteren erheblichen Verbesserung der Symptomatik. Doch fiel ihnen auf, dass „Anita hier wieder ein paar neue Wörter gelernt und aneinandergereiht hat wie vorher nicht, zum Beispiel „Anita, Mama und Papa“, „Nudeln, dann Nachtisch“. Wie zwei Therapeuten, die sich besonders häufig um Anita kümmerten – die Heiler Ursula Grotemeier und Horst Klein – übereinstimmend feststellten, ist Anita „viel aufmerksamer geworden, ihr Blick ist klarer, sie fixiert besser“. Weitaus seltener als früher kamen Phasen vor, in denen Anita die Augen nach oben drehte, den Kopf zurückneigte und dann „in ihre eigene Welt wegzudriften“ schien. Warum treten sie überhaupt weiterhin auf? Der Camparzt Dr. Horst Schöll de Ursulat sie als „Rückzug von der normalen Welt, eine kurze Auszeit, um Erfahrenes zu verarbeiten“.



Marvin* (6) **globale Entwicklungsverzögerung,** **gestörte Sprachentwicklung**

„Von Anfang an“, so berichtet die Mutter, sei Marvins allgemeine Entwicklung stark verzögert verlaufen: von der Motorik über das Essverhalten bis zum Sprechen. Bis heute, mit knapp fünfeinhalb Jahren, „spricht er nur vereinzelte undeutliche Wörter“.

Marvins Handicaps könnten genetisch mitbedingt sein: Bei seiner Geburt fielen mehrere „Dysmorphien“ auf wie tiefsitzende Ohren, eine Rückverlagerung des Kiefers im Verhältnis zur Schädelbasis („Retrognathie“), Hodenhochstand sowie Fehlbildungen an den Füßen - zwei Zehen des

linken Fußes sind miteinander verwachsen; beidseits liegen „Sandalenfurchen“ vor, mit unüblich großem Abstand zwischen großer und zweiter Zehe. In seinem ersten Lebensjahr war Marvin ein extremes „Schreikind“, häufig brüllte er schrill und langanhaltend, selbst während des Stillens, und war kaum zu beruhigen. Weil er viel zu wenig Nahrung aufnahm, waren zeitweise Infusionen nötig. Krankengymnastik und Ergotherapie führten zu leichten Verbesserungen der Motorik, intensive Logopädie erbrachte bisher keine nennenswerten sprachlichen Fortschritte.

Marvins Symptome hätten nachgelassen, fasste seine Mutter **nach Marvins erster Campteilnahme im Juli 2015** in einem Fragebogen zusammen: „Er versucht, mehr zu sprechen, und schaut genauer hin.“ An den meisten Tagen kam er ihr „insgesamt ruhiger, aufmerksamer und schneller beim Antworten vor“. Wie sie verblüfft miterlebte, „nimmt er Treppenstufen abwärts im Wechselschritt, auch beim Bergablaufen ist er sicherer und schneller“. Abends schlief Marvin „entgegen seiner sonstigen Gewohnheit“ früher und schneller ein. Aus den 14 Heilsitzungen, die mit dem Jungen stattfanden, berichteten mehrere Therapeuten, Marvin habe ihnen mehrere Worte nachgesprochen, auf Fragen geantwortet, sie mit ihrem Namen angeredet; von Tag zu Tag wirkte er auf sie neugieriger und konzentrierter.

Auch bei Marvins zweiter Campteilnahme „haben die Symptome ein wenig nachgelassen“, wie die Mutter abschließend im Eltern-Fragebogen angab. „Beim Sprechen benutzt er jetzt öfter vollständige Sätze, zum Beispiel ‚Ich möchte nicht essen‘. Die Aussprache ist zwar noch sehr undeutlich, aber seine Sprechmotivation ist gestiegen.“ Auch seine motorischen Fähigkeiten nahmen zu: „Beim Treppensteigen versucht er einzelne Stufen freihändig zu erklimmen“, statt sich dabei am Geländer festzuhalten. „Sehr große Fortschritte“ habe ihr Junge „im Wasser gemacht“, während und nach der „Pilotwal-Sound-Therapie“ bei Frank und Sandra Hierath. Nun schaffe er es, „mehrere Bahnen aus eigenem Antrieb zu schwimmen. Seine Angst davor, sich bei fehlendem Halt im Wasser zu bewegen, ist weg.“ Im Schwimmbad erlebte ihn ein Therapeut „total befreit, er verhielt sich im Wasser, wie ich ihn noch nie erlebt habe“. Nach Einschätzung von drei Heilern, die ihn behandelten, ist Marvin im Vergleich zu seinem ersten Camp „ruhiger, aufgeweckter und ansprechbarer“ geworden, er „reagiert auf Verbote und befolgt sie“, „versucht Wörter nachzusprechen und selbstständig zu formulieren“.



Emma* (8)

Entwicklungsverzögerung, geistig retardiert

Von Geburt an verläuft Emmas körperliche und geistige Entwicklung stark verzögert; Sehen und Hören, Konzentrationsvermögen, höhere kognitive Funktionen und Sozialverhalten sind gestört. Viele Bewegungsmuster liegen auf frühkindlichem Niveau. In der Schule fällt sie dadurch auf, dass sie sich nicht an Regeln hält; bei plötzlichen aggressiven Ausbrüchen boxt, tritt, beißt und kratzt sie Mitschüler, schreit herum. Den uns eingereichten Berichten von behandelnden Ärzten und anderen Therapeuten ist nicht zu entnehmen, welche Vorgeschichte Emmas Belastungen haben und welche Ursachen mitspielen könnten.

Vom ersten Tag an habe sich ihre Tochter „wohl, geborgen und vor allem akzeptiert gefühlt“, erklärt die Mutter. Emmas Campwoche verlief in zwei Phasen. In den ersten Tagen erlebte ihre Mutter sie als „gut führbar“, und auch das Therapeutenteam staunte darüber, wie einsichtig, aufmerksam,

einfühlsam und hilfsbereit, gegenüber anderen Kindern oft geradezu fürsorglich sich das angeblich kaum zu bändigende Mädchen benahm. Zwei Therapeuten schenkte sie Apfelscheiben, „weil das so toll war bei euch“. Einer schwerbehinderten jungen Frau im Rollstuhl wollte sie „helfen, damit sie wieder laufen kann“. Doch „ab Mitte der Woche“, so die Mutter, „wurde sie zunehmend frecher, benutzte wieder mehr Schimpfworte, wurde auch körperlich aggressiv“. Leidtragender war einer unserer Kinderbetreuer, den Emma unvermittelt, ohne Grund, blutig kratzte. „Für mich als Mutter ist das sehr belastend, da sich Emma kaum noch lenken lässt“.

Immerhin deutet Emmas erstaunliche Verhaltensänderung in der ersten Camphälfte darauf hin, wieviel bei ihr in einer verständnisvollen und wohlwollenden, klare Regeln vorgebenden und konsequent durchsetzenden Umgebung zu erreichen wäre; der Camparzt riet zu einer Montessori-Schule.



Jana* (12)

chronische Kopf-, Bauchschmerzen, Übelkeit, Migräne, Neurodermitis, hohe Kariesanfälligkeit

Von Geburt an habe Jana „Probleme mit den Bronchien“, gibt die Mutter an; „drei- bis viermal pro Jahr“ sei ihre Tochter stark „verschleimt“, Husten plage sie. Ebenfalls seit ihrem ersten Lebensjahr trete bei Jana schubweise Neurodermitis auf, vor allem die Innenseite ihres Ellbogens sei davon betroffen. Zudem habe sie „viele Löcher in den Zähnen“. Seit Sommer 2010 klagt das Mädchen „etwa einmal pro Woche“ über Kopf- und Bauchschmerzen, Übelkeit und Migräne.

2009 hatten sich Janas Eltern getrennt; 2010 zog sie mit ihrer Mutter aus, während ihre großen Geschwister beim Vater blieben.

Bis Campende sei ihre Tochter „völlig symptomfrei“ geworden, gab Janas Mutter im Eltern-Fragebogen an, und genauso sahen es alle Therapeuten, die mit dem Mädchen arbeiteten: Auch auf sie wirkte Jana gelöst, unbeschwert, lebensfroh. Rührend aufmerksam kümmerte sie sich um ein anderthalb Jahre altes Mädchen, das sie bei jeder Mahlzeit mit vollen Tellern versorgte. Nach Einschätzung unseres Helferteams hatten sämtliche sonderbaren Symptome einen familiären Hintergrund: „Jana hätte kein Problem, wenn ihre Mama keines hätte“, befand Heiler Horst Klein.



Anja* (13)

depressive Phasen, chronische Anspannung, mangelndes Selbstbewusstsein; Geburtstrauma

Als ihre Mutter im Juli 2015 an einem Camp teilnahm, besuchte Anja sie beim Abschlussfest; „da habe ich gemerkt, dass auch mir so ein Camp gut tun würde“.

In ihrer frühen Kindheit, so berichten ihre Eltern, sei Anja „sehr stürmisch, fröhlich und vertrauensvoll“ gewesen. Doch im Laufe ihrer Schulzeit wirkte sie zunehmend psychisch belastet. „Öfters“, klagt Anja, „habe ich depressive Phasen, manchmal ohne Grund und obwohl ich kurz davor noch sehr fröhlich gewesen bin“. Ihrer Umwelt begegnet sie mit großer Zurückhaltung: „Ich vertraue nur sehr wenigen Menschen“, und das fast immer erst nach langer Zeit. Ich verstelle mich vor jedem, sogar vor meiner Familie. Nie kann ich *ich selbst*

sein, vielleicht habe ich einfach zuviel Angst, was passiert, wenn die Anderen mich nicht akzeptieren.“ Im übrigen sei sie „fast immer angespannt“. Ihre Eltern erleben Anjas Stimmungen als „sehr schwankend: mal himmelhoch jauchzend, mal zu Tode betrübt“, was sich „innerhalb von Minuten, wenn nicht sogar Sekunden ändern“ könne. „Dabei erlebt sie diese Stimmungen sehr intensiv und findet gerade aus den trüben Phasen den Weg nur schwer zur Realität zurück. Ihr Selbstbewusstsein ist nicht sehr ausgeprägt.“ Oft mache sie sich Vorwürfe, sie sei zu dick und müsse mehr Sport treiben. Zudem sei Anja hypersensibel: „Für Energien im Raum, die sich aus Streit oder Problemen ergeben, ist sie sehr empfänglich; diese können sie schnell belasten, auch wenn es dabei nicht um sie geht. Dann zieht sie sich gerne in ihr Zimmer zurück und braucht sehr lange, um wieder herauszukommen. An negativen Gedanken hält sie sehr lange fest.“

Als mögliche Belastungsfaktoren nennen die Eltern mehrere Umzüge, die der Beruf des Vaters, eines Arztes, erforderlich machte: Seit ihrer Geburt lebte Anja an drei Orten in sechs verschiedenen Wohnungen bzw. Häusern.

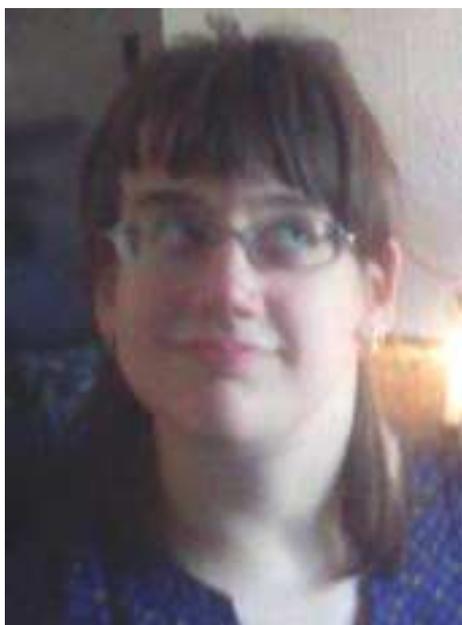
Außerdem könnte ein Geburtstrauma nachwirken: Während des Geburtsvorgangs legte sich die Nabelschnur um Anjas Hals, sie wäre beinahe erstickt, ihre Atmung setzte erst im letzten Moment ein. Auch Anja selbst rechnet mit dieser Belastung: „Anstatt mich bei einer WasserShiatsu-Behandlung zu entspannen, hatte ich das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen.“ Dieselbe Angst löste merkwürdigerweise ein besonderer Geruch aus, dem Anja während eines „Duft-Workshops“ in Irland ausgesetzt war, an dem sie gemeinsam mit ihrer Mutter teilgenommen hatte.

Anja ist ein kreatives, künstlerisch vielseitig interessiertes Mädchen. Schon seit Jahren spielt sie Klavier, neuerdings auch Gitarre; sie zeichnet und singt gerne und viel, erfindet mit Vorliebe Geschichten und schreibt sie auf.

Wie bei der ein Jahr jüngeren Jana (s.o.), so hatte unser Therapeutenteam auch bei Anja einhellig Zweifel an angeblich vorliegenden „psychischen Störungen“. Es erlebte Anja als besonders empfindsames, nachdenkliches, geistig deutlich über Gleichaltrige hinausentwickeltes Mädchen, dessen „Abnormitäten“ verständliche Reaktionen auf anhaltende Belastungen waren: häufige Wohnungswechsel, Unverständnis, Ablehnung und Ausgrenzung durch Klassenkameraden u.a. Und spiegeln sich in ihren Selbstzweifeln nicht Probleme der Identitätsfindung, die in der Pubertät alles andere als ungewöhnlich sind? Statt Psychotherapien und Psychopharmaka benötigt Anja nichts weiter als glaubhafte Signale, dass mit ihr keineswegs „etwas nicht stimmt“, und Ermutigungen, zu sich selbst, ihrer Besonderheit zu stehen, getreu einem Leitmotiv, mit dem ein Camp-Morgenkreis begann: „Sei einfach du selbst. Alle anderen gibt es schon.“ Allein das Erlebnis, von allen bedingungslos akzeptiert, gemocht und wertgeschätzt zu werden, ließ Anja während der gesamten Campwoche gutgelaunt und ausgeglichen, unbeschwert und selbstbewusst auftreten. Zum Abschlussfest trug sie drei Lieder bei, die sie unter großem Applaus *a capella* sang. In ihren Teilnehmer-Fragebogen notierte Anja abschließend selbst: Was ihre depressiven Phasen angehe, sei sie nun „völlig symptomfrei. Ich bin viel fröhlicher, glücklicher und vor allem mehr ich selbst. Mir fällt es leichter, mich in Gegenwart anderer Menschen zu entspannen. Dieses Familiengefühl hier war einfach wundervoll. Dass man so verstanden und akzeptiert wurde, wie man ist, ist auch sehr, sehr toll. Es war eine wunderschöne Zeit.“

ERWACHSENE

Unter den zehn erwachsenen Campteilnehmern meinte ein einziger – eine weiterhin verlusttraumatisierte Witwe, die schon zum zwölften Mal dabei war -, die Heilwoche habe nichts Nennenswertes gebracht. Bei allen übrigen waren gesundheitliche Fortschritte feststellbar wie zuvor seit Monaten und Jahren nicht: Schmerzhafte Aphten – herpesähnliche Bläschen - der Mundschleimhaut verschwanden vollständig. Es ließen nach: Lähmungserscheinungen nach Schlaganfall, eine Tetraspastik, chronische Schmerzen und arthrosebedingte Bewegungseinschränkungen, chronische Magen-/Darmbeschwerden, asthmatische Atembeschwerden und Allergien, selbst Hautmetastasen. Psychische Belastungen wie Depressionen, chronische Erschöpfung klangen weitgehend bis vollständig ab. Neun der zehn erwachsenen Patienten gaben abschließend an, ihr Allgemeinbefinden und ihrer seelische Verfassung hätten sich im Campverlauf deutlich verbessert.



Marlene* (24)

cerebrale Tetraspastik, geistig retardiert, Spastik in beiden Beinen

Weil ihr Gehirn bei der Geburt mit Sauerstoff unterversorgt wurde, leidet Marlene seither an einer cerebralen Tetraspastik. Betroffen sind vor allem ihre Beine, sie ist an den Rollstuhl gefesselt. Sie sieht schlecht, ihre geistige Entwicklung verläuft stark verzögert. Zweimal wöchentlich erhält sie Krankengymnastik – darüber hinaus hat die Schulmedizin ihr nichts zu bieten. Lediglich zwei Behandlungsweisen haben Marlene, nach Angaben der Eltern, deutlich geholfen: die „Petö-Therapie“, ein von dem ungarischen Neurologen, Psychiaters und Pädagogen András Petö (1893-1967) zwischen 1911 und 1916 entwickelter heilpädagogischer Ansatz, der die generelle Aktivität des Einzelnen so fördert, dass er jeden Tag aufs neue übt, die Bewegungsabläufe des Körpers bewusst zu steuern; und die „Pilotwal-Sound-

Therapie“ von Frank und Sandra Hierath.

Während der Campwoche blieben biblische Wunder erwartungsgemäß aus – immerhin fielen sowohl der Mutter als auch dem Therapeutenteam kleine, erstaunliche Fortschritte auf: Im Rollstuhl saß sie aufrechter als zu Beginn, ihren Kopf hielt sie länger gerade – zuvor neigte sie ihn immer stark zur Seite -, mit Besteck hantierte sie geschickter, ausgiebig kommunizierte sie mit anderen Campteilnehmern. Bei Therapiesitzungen ahmte sie freudig Bewegungen nach und zeigte an, wie sie behandelt werden möchte: „Sie verlangte, dass ich meine Hände an ganz bestimmte Stellen auf ihren Kopf und Rücken legte“, berichtete der Heiler Horst Klein; zur Klangtherapeutin Birgit Sauerbier sagte sie: „Zu dir komme ich morgen, dann stellst du mir Klangschalen auf die Füße.“) Alle Teilnehmer, ganz besonders aber Marlenes Mutter berührte, wie fröhlich und gelöst die schwerbehinderte junge Frau im Campalltag wirkte.



Isabell* (37)
chronische Schmerzen, Asthma, Allergien, Arthrose, Depression

Allergien machen Isabell seit ihrer Kindheit zu schaffen. 1997 entwickelte sich ein **Asthma bronchiale**. „Zur Heuschnupfenzeit und oft bei Belastung“ klagt sie über Atemnot.

Anfang 2012 zog sie sich zwei **Bandscheibenvorfälle** zu, die seither zu ständigen **Rückenschmerzen** sowie zu **Sensibilitätsstörungen** in Beinen und Füßen führen. „Langes Sitzen oder Stehen ist mir unmöglich“, sagt sie.

Ein weiterer Ausgangspunkt chronischer Schmerzen ist der Außenmeniskus in Isabells rechtem Knie, der im Herbst 2013 riss. „Bei Belastung und Kälte“ tut es seither weh, „beim Teppensteigen gibt es knackende Geräusche von sich“. Seit 2013 weiß sie, dass ihre Knie, Wirbelsäule und Rippen von einer beginnenden Arthrose betroffen sind.

Seit ihrem 14. Lebensjahr fällt Isabell „immer mal wieder“ in das schwarze Loch der **Depression** – mit „Angstzuständen – finanziell, Zukunfts- und Versagensängste -, Panikattacken, Schlaf- und Essstörungen – 2006 nahm ich auf 42 kg ab – und sozialem Rückzug“. Früher habe sie sich „zeitweise selbst verletzt“.

Jedem dieser gesundheitlichen Probleme versuchte Isabell mit vielerlei schulmedizinischen und unkonventionellen Behandlungsmethoden beizukommen – mit unterschiedlichem, nie durchschlagendem Erfolg.

Während Isabells erster Campteilnahme im Mai/Juni 2015 ließen die Symptome ihres Bandscheibenvorfalles, ihrer Arthrosen und ihrer Kniebeschwerden „deutlich nach“, wie sie abschließend im Patienten-Fragebogen notierte: „Die Rückenschmerzen sind fast komplett verschwunden, die Schulterschmerzen vollständig. Auch beide Knie sind schmerzfrei.“ Ebenso erheblich gebessert habe sich ihre psychische Verfassung. Hingegen beobachtete sie keinerlei Besserung bezüglich ihres Asthmas und ihrer Allergien. „Unzufrieden“ war sie vor allem „mit den Betten im Camphaus: zu hart und durchgelegen“.

Auch bei Isabells zweitem Therapiecamp ließen, nach ihrer eigenen Einschätzung, die Rücken- und Kniebeschwerden „deutlich“ nach - „ich habe keine bzw. kaum noch Schmerzen“ -, diesmal auch ihre Atemprobleme und Allergien. Und ihre Depressionen? „Auch seelisch geht es mir viel besser. Hier fühlte ich mich total wohl und geborgen.“ Die Heilerin Maja Petzold, die Isabell bereits im Camp 2015 behandelt hatte, erlebte sie diesmal „total anders. Sie ist eine positive, fröhliche Frau geworden. Es ist eine wahre Freude mit ihr.“



Ursula* (48)
linksseitige Lähmung nach Schlaganfall, Dermatitis, Allergien, Sehbehinderung

Seit sie im August 2012 einen Schlaganfall erlitt, kämpft Ursula mit Lähmungserscheinungen ihrer linken Körperhälfte, besonders im Arm, der Hand und den Fingern. Stehen und Gehen fallen ihr schwer.

Einen Monat zuvor, im Juli 2012, trat eine Sehbehinderung auf, ausgelöst durch Herpesviren, die ihre Augen befielen. Seither ist sie stark lichtempfindlich.

Darüber hinaus machen Ursula mehrere Allergien sowie eine atopische Dermatitis am ganzen Körper zu schaffen: Ekzeme, die mit starkem Juckreiz verbunden sind. „Meine Haut ist stark aufgekratzt und vernarbt“, gab sie im Anmeleformular an.

Begleitet von einem liebevollen, rührend fürsorglichen Ehemann, erlebte Ursula während der Schwarzenborner Campstage zumindest ein „leichtes Nachlassen der Symptome“, wie sie abschließend im Patienten-Fragebogen angab. Auf einer Schätzskaala, die von -5 („viel schlechter geworden“) über 0 („unverändert“) bis +5 („viel besser geworden“) reichte, stufte sie die Veränderungen ihres Allgemeinbefindens, ihrer körperlichen und seelischen Verfassung mit Werten von +2 bzw. +3 ein. Hier sei sie „ruhiger und ausgeglichener“ geworden, und „viele sehe ich nun mit anderen Augen“.



Pamela* (51)

Depression, Angstzustände, Sehstörungen, Migräne, Bluthochdruck, Arthrose, Niereninsuffizienz

Anhaltender Verlustschmerz führte Pamela nun schon zum zwölften Mal in ein „Auswege-Camp“. Im Januar 2013 verstarb ihr Ehemann an einer unaufhaltsamen, zu fortschreitenden Lähmungen führenden Motoneuronenerkrankung; nachdem Pamela ihn hingebungsvoll gepflegt hatte, „sehe ich nun für mich keinen Ausweg mehr. Dieser riesengroße Schicksalsschlag hat mich völlig aus der Bahn geworfen, ein großer Teil von mir ist mit ihm gegangen.“ Nun „fehlt mir alles, mein ganzer Lebensinhalt. Ich weiß überhaupt nicht mehr, wie es ohne ihn weitergehen soll.“ Bei ausnahmslos jedem „Auswege“-Camp wurde Pamela psychisch stabiler und zuversichtlicher – doch zu Hause geriet sie stets wieder ins tiefste und finsterste aller

Jammertäler. Eine breite Palette von (vermutlich großteils psychosomatischen) Symptomen – von **Migräne** über **Bluthochdruck** bis hin zu **Schmerzen** – hat sich im Laufe der Zeit noch erweitert; unter anderem treten lästige „**Punkte im Gesichtsfeld**“ auf, die noch „stärker, intensiver, unruhiger“ geworden seien. Auch ein **starker Haarausfall** trete neuerdings verstärkt auf. Im Frühjahr 2015 wurde bei Pamela eine fortgeschrittene **chronische Niereninsuffizienz** Stadium III festgestellt, mit einem Kreatininwert von 1,2 mg/dl und einer GFR von 52 ml/min. (Die glomeruläre Filtrationsrate, kurz GFR, ist das pro Zeiteinheit von den Glomeruli der Nieren gefilterte Volumen.)

Bezeichnend für Pamelas Auf und Ab ist ein Telefonat im Juni 2014: Psychisch gehe es ihr noch schlechter als vor ihrem letzten Camp, klagte sie; die „Euphorie“, die sie von dort mitgenommen habe, könne sie im Alltag nicht beibehalten; sie weine „den ganzen Tag“; ihr Erschöpfungszustand habe sich verschlechtert; in ständigem Wechsel träten Bauch- und Arthroseschmerzen auf; sie leide an schrecklichen Ängsten vor dem Leben und vor Krankheiten. Als neues Symptom sei „extremer Schwindel“ aufgetreten. Weil ihr Hausfall vermutlich von Eisenmangel herrühre, seien ihr Eisentabletten verordnet worden; diese hätten aber zu Durchfall geführt, woraufhin sie die Pillen absetzte. Kurzum: „Kein Funken Besserung in Sicht ...“

Bei all ihren bisherigen Campteilnahmen ging es Pamela „so lange gut, wie ich hier bin – sobald ich zu Hause ankomme, ist alles wieder weg.“ Alle „Auswege“-Therapeuten, die sich bisher mit ihr befassten, erlebten ihre Verfassung als enorm schwankend: „Mal wirkt sie fröhlich, zuversichtlich, wie befreit – dann wieder zieht sie sich zurück, grübelt, gibt sich ihrer Trauer hin“, äußerte ein Teammitglied. Trotzdem will sie an möglichst all unseren Therapiecampen teilnehmen – „nicht um kluge Reden zu hören, sondern einfach um Energie zu tanken. Ich gehe meinen Weg“, erklärte sie uns im Sommer 2014, „aber in *meinem* Tempo.“

Wie gehabt: Auch im Mai 2016, nachdem Pamela das Dutzend Campteilnahmen vollmachte, bestehen ihre Symptome nach eigenen Angaben „im wesentlichen unverändert“ fort; ihr Allgemeinbefinden, ihre körperliche und seelische Verfassung seien „unverändert“ schlecht. Und all ihre Helfer fragen sich ratlos: Wozu will sie dieses Jahr trotzdem ein dreizehntes, vierzehntes Mal ein „Auswege“-Camp besuchen, wo es doch nie etwas bringt?



Undine* (51)

Mammakarzinom, Hautmetastasen, Aphten, Kieferbeschwerden

Im Juni 2008 wurde in Undines rechter Brust ein Karzinom entdeckt, das durch Hyperthermie eingedämmt zu sein schien; konventionelle Therapien hatte Undine abgelehnt. Doch ab Frühjahr 2013 traten Hautmetastasen am Rumpf, im Nacken, im Genitalbereich und Anus auf. Chemo- und Antihormontherapie kamen ihnen nicht bei. Zudem belasten sie Aphten – schmerzhafte, herpesähnliche Bläschen in der Mundschleimhaut – und Kieferbeschwerden.

Im Campverlauf verschwanden verblüffenderweise die Aphten im Mund „völlig“, wie Undine abschließend angab.

Ihre Kieferbeschwerden seien „fast weg“. Sogar ihre Hautmetastasen seien „ein wenig“ besser geworden, meint

sie; während und nach mehreren Heilsitzungen „fühlten sich die betroffenen Hautstellen angenehm kühl an – ein Gefühl, das vorher noch nie da war“. Zuhause „hatte ich öfters steife Gelenke – hier bin ich viel leichter aus dem Bett gekommen.“ Auch habe sie „hier sehr gut geschlafen, bin nicht mehr so oft aufgewacht“. Auf einer Schätzsкала vergab sie für die Veränderungen ihres Allgemeinbefindens und ihrer seelischen Verfassung jeweils den Bestwert +5: „Ich fühle mich lebendiger, frischer, voller Energie. Ich ruhe in mir. Mit meiner Diagnose habe ich meinen Frieden geschlossen. Meine Gedanken sind anders geworden, mir wurde wieder Leben eingehaucht, hier feiere ich meine Auferstehung. Ich fühle mich frei und lebendig und kann das Leben wieder genießen!!!“ (mit drei Ausrufezeichen). Dieses Camp habe ihr „wunderbare Erkenntnisse auf meinem Weg“ vermittelt; „wie er aussehen soll, ist mir klarer geworden. Mir ging es von Tag zu Tag besser, meine Energie stieg, ich besann mich auf mein Leben vor der Diagnose.“



Ines* (53)

Atem-, Kreislauf-, Magenbeschwerden, Rückenschmerzen, Erschöpfung, Konzentrationsschwierigkeiten

Seit Ende der siebziger Jahre machen Ines, der Mutter von Jana* (s.o.), rätselhafte Atembeschwerden und Kopfschmerzen zu schaffen; Anfang 2015 äußerten Ärzte den Verdacht auf eine Lungenembolie. Zweimal, im März und September 2012, erlitt sie einen Kreislaufkollaps; seither klagt sie über „Kreislaufprobleme, Erschöpfung, Konzentrationsschwierigkeiten“ sowie häufiges „Nasenbluten, Schwindel, Druckschmerzen im Magen“. Auch höre sie schlechter. Anhaltende Rückenschmerzen strahlen in die Beine aus. Die rechte Hand „fühlt sich ab und zu taub an“. Wie 2013 festgestellt wurde, ist ein Lendenwirbel leicht verschoben, „so dass die Nerven etwas

eingengt sind“, wie Ines berichtet.

Im Campverlauf ließen bei Ines, nach eigenen Angaben, ihre Atembeschwerden „deutlich“ nach, ihre Rückenbeschwerden, Kopf- und Ohrenscherzen immerhin „ein wenig“. Während der Behandlungen „verstärkten sich die Symptome oft, anschließend ging es mir besser“.



Dario* (59)

Z. n. Schlaganfall: rechte Hand gelähmt, Sprachverlust

Im September 2012 erlitt der Kfz-Meister einen Schlaganfall. Seither kämpft er mit **rechtsseitigen Lähmungserscheinungen, insbesondere im Arm**, und mit **Sprachstörungen (Aphasie)**. 2013 und 2014 soll es zu epileptischen Anfällen gekommen sein. Nachdem Krankengymnastik und Logopädie wenig ausrichteten, wandte sich Dario an einen Geistesheiler aus dem „Auswege“-Netzwerk, der ihm eine Campteilnahme empfahl. Dem Befundbericht eines Neurologen zufolge, den Dario gemeinsam mit seiner Frau im Mai 2014 aufsuchte, „bricht der Patient – im Kontakt freundlich zugewandt – wiederholt in Tränen aus. (...) Die Ehefrau berichtet über eine zunehmende Stimmungslabilität mit wiederholten Tränenausbrüchen sowie zunehmender Aggression ihr

gegenüber.“

Alles in allem hätten die Symptome seines Schlaganfalls im Campverlauf „ein wenig nachgelassen“, zog Dario Bilanz: „Beweglichkeit und Sprechen sind besser geworden“. Das bestätigen mehrere Therapeuten, die Dario insgesamt 16 Heilsitzungen boten: „Anfangs sprach er nur einzelne Worte – jetzt ganze Sätze“ (Dr. André Peter). „Die Fingerstellung der rechten Hand ist wieder normal. Während er sein Essen vom Buffet holte, war sein Gangbild völlig unauffällig. Während einer Heilsitzung konnte er 20 Sekunden lang auf einem Bein stehen, ohne abzusetzen.“ (Horst Klein). „Im Wasser gelang es ihm mühelos, seine Hände auf die jeweils gegenüberliegende Schulter zu legen und zur Nase zu führen“ (Frank Hierath). Vom Camparzt erhielt Dario Anleitungen zu Sprechübungen unabhängig von der laufenden Logopädie. Hinter der körperlichen Symptomatik fand und bearbeitete das Helferteam erhebliche psychische Belastungen: den Widerwillen, in den früheren Beruf zurückzukehren; eine fehlende Zukunftsperspektive; ungelöste Konflikte mit dem eigenen Sohn, den Eltern, der Ehefrau. „Den Schlaganfall“, so mutmaßte der Heiler Albert Weinzierl, „bekam er womöglich, damit er sich ausklinken kann.“ Darios erfreuliche motorische Fortschritte wurden vermutlich erst möglich, nachdem seelische Blockaden beiseite geräumt wurden; dabei flossen mehrfach bittere Tränen. Von Camptag zu Camptag wirkte Dario zugänglicher, entspannter, fröhlicher, zuversichtlicher; immer häufiger sah man ihn lächeln.



Victoria* (63)

chronische Magen/Darm-Beschwerden, Polyarthrose, depressive Störung, Schmerzen nach Gebärmuttersehnung

Seit über 30 Jahren machen der examinierten Altenpflegerin, Mutter von Isabell* (s.o.), **chronische Magen-Darm-Beschwerden** zu schaffen, „mit Durchfall bei jedem Stuhlgang, Krämpfen, Völlegefühl („Stein im Magen“), Blähungen, Kribbeln, Unruhe und Spannungsgefühl im Bauch“.

Seit 2012 sind beide Hände von einer **Polyarthrose** betroffen: Sie schmerzen, sind sehr druckempfindlich. 2013 wurde eine **Gebärmuttersehnung** diagnostiziert; sie verursacht Schmerzen im Unterleib und beim Setzen. Psychisch fühlt sich Victoria seit Mitte der siebziger Jahre aus dem Gleichgewicht gebracht: Immer wieder treten

depressive Störungen auf. Als deren Hauptsymptome nennt sie „Müdigkeit, Erschöpfung,

Antriebslosigkeit, Stimmungsschwankungen, Gereiztheit, Gefühl der Überlastung“. Ein ärztlicher Befundbericht zählt darüber hinaus auf: „Niedergeschlagenheit, Freudlosigkeit, sozialer Rückzug, Interessenverlust, Konzentrationseinschränkungen, innere Unruhe, Anspannung, Schlafstörungen“. Gemeinsam mit ihrem drei Jahre jüngeren Bruder war Victoria bei Eltern und Großeltern aufgewachsen; ihr Bruder sei immer bevorzugt worden, sie selbst sei ein ungewolltes Kind gewesen. Ihren Vater beschreibt sie als sehr dominant, streng, jähzornig, lieblos und brutal, die Mutter als herzlich und verständnisvoll. Aus einer inzwischen geschiedenen Ehe hat sie zwei Töchter im Alter von 30 und 35 Jahren.

An der symptomatischen Oberfläche besserte sich bei Victorias **erster Campteilnahme im Sommer 2014** nichts, im Gegenteil: Victorias Magen-/Darmbeschwerden verschlimmerten sich sogar leicht, wie sie abschließend angab. („Die Durchfälle sind nach wie vor da.“) Allerdings habe sich „körperlich und seelisch viel gebessert“; ihre depressive Grundstimmung wich „der Überzeugung: ‚Ich werde geheilt!‘“ Etliche Heilsitzungen lösten bei ihr intensive Empfindungen aus.

Und wie ging es ihr anschließend? „Psychisch besser“, teilte sie uns kürzlich mit. „Ich bin offener geworden, meine Stimmung hat sich aufgehellt.“ Allerdings bestehen „die Magen-Darm-Beschwerden unverändert, die Gebärmuttersenkung ebenfalls; die Arthrose hat sich leicht verschlechtert.“ Bei einem Teammitglied, der Heilerin Ursula Grotemeier, ist Victoria „seit dem letzten Camp regelmäßig in Behandlung. Das tut mir sehr gut und ich merke, dass sich innerlich und äußerlich etwas verändert.“

Auch bei ihrem zweiten Camp, im Frühsommer 2015 in Schwarzenborn, blieb die erhoffte Linderung ihrer körperlichen Symptome aus. Lediglich ihre arthrosebedingten Beschwerden „haben ein wenig nachgelassen“, befand sie abschließend. Die Symptome ihrer Gebärmuttersenkung „sind im wesentlichen gleichgeblieben“, ihre Magen-/Darmbeschwerden verschlimmerten sich sogar „ein wenig“. Außerordentlich gut taten ihr die Camptage hingegen in psychischer Hinsicht: „Ich bin ruhiger und gelassener geworden.“ Auf einer Schätzsкала von -5 („viel schlechter geworden“) über 0 („unverändert“) bis +5 („viel besser geworden“) bewertete sie die Veränderung ihrer seelischen Verfassung am Ende mit +4. Lediglich über ein „zu hartes Bett“ im Camphaus beklagte sie sich.

Bei ihrer dritten Campteilnahme im April 2016 wirkten sich 15 Heilsitzungen erstmals positiv auf Victorias Magen-/Darmbeschwerden aus: **Zumindest „kurzzeitig“ waren sie nach Angaben der Patientin „deutlich besser“, auch wenn sie am Ende der Heilwoche wieder „im wesentlichen gleichgeblieben sind“, verglichen mit dem Zustand bei Campbeginn. Und erneut ließen die Arthrosesymptome nach. Die Veränderung ihres Allgemeinbefindens im Campverlauf bewertete Victoria auf einer elfstufigen Schätzsкала (von -5 über 0 bis +5) mit +3, die ihrer seelischen Verfassung sogar mit +4: „Hier fühle ich mich immer superwohl.“ Heilerin Maja Petzold, die Victoria bei allen drei Campteilnahmen behandelte, stellte bei ihr „eine Riesenveränderung“ fest, abzulesen an „ihrem viel freieren Gesichtsausdruck“: „Sie hat zu einer ganz anderen, positiven Lebenshaltung gefunden.“**



Esther* (69)

Amyotrophe Lateralsklerose (ALS)

Nachdem Esther seit Sommer 2012 zunehmende Sprach-, Schluck- und Kaubeschwerden beunruhigten, wurde ihr im April 2014 eine Schreckensdiagnose gestellt: **ALS**, eine unbittlich fortschreitende, schulmedizinisch unheilbare degenerative Erkrankung des motorischen Nervensystems, die sich in zunehmender Muskelschwäche bemerkbar macht. Alles in allem, berichtet Esther, sei sie motorisch zwar noch erstaunlich fit, ihr Zustand sei momentan sehr stabil; doch könne sie nicht kauen und deshalb nur pürierte Kost zu sich nehmen. Auch könne sie kaum noch sprechen. Bei der jüngsten Untersuchung in einer Neurologischen Universitätsklinik im März 2016 ergaben sich als Hauptbeschwerden eine

„hochgradige Dysarthrie“ (Sprechstörung), „Dysphagie“ (Schluckstörung) und „Sialorrhoe“ (abnorm erhöhter Speichelfluss). Logopädie, Atemtherapie und neurologische Massagen haben ihr „keine Linderung“ verschafft, sagt die Rentnerin. Die Aussicht auf den tödlichen Ausgang ihrer Erkrankung erträgt Esther bislang bemerkenswert gefasst.

Erwartungsgemäß richteten über ein Dutzend Heilsitzungen während des Camps gegen Esthers Muskelschwäche nichts aus. Trotzdem verließ uns kein Patient zuversichtlicher als sie, geradezu euphorisch. Von einer bezeichnenden Szene am vorletzten Tag berichtete ihr Ehemann: „Während ich auf Esther wartete, die gerade in einer Behandlung war, saß ich im Versammlungsraum und las ein Buch. Plötzlich ging die Tür auf, strahlend kam mir Esther entgegen, ballte die Fäuste, riss die Arme hoch – und sprach ihren ersten ganzen Satz seit langer Zeit, klar und deutlich: ‚Ja, wir schaffen das!‘“ Sie sei „freier geworden“, fasste sie im Patienten-Fragebogen zusammen. Bei einzelnen Therapiesitzungen sei sie „sehr gelöst“ gewesen, habe „die Schwingungen gespürt, Kopf und Rücken waren wunderbar frei“, wie sie in ihrem Tagebuch festhielt. Die positiven Veränderungen ihres Allgemeinbefindens, ihrer körperlichen und psychischen Verfassung während des Camps schätzte sie selbst auf einer elfstufigen Skala (von -5 über 0 bis +5) jeweils mit +4 ein.

Cornelia* (78)

Herzbeschwerden, HWS-, LWS-, Karpaltunnelsyndrom, Schulterschmerzen

Die ursprüngliche Version dieses Berichts dokumentierte ausführlich, welche verblüffenden Fortschritte eine Patientin Mitte Siebzig während dieses und mehrerer weiterer Camps machte. Ihre Diagnosen: Herzbeschwerden; bei Belastung Atemnot und rasche Erschöpfung; ein Hals-, Lendenwirbelsäulen- und Karpaltunnelsyndrom, die starke Schmerzen in Schulter, Nacken und Rücken verursachen. Ihr Sohn, ein ehemaliges Mitglied des „Auswege“-Teams, zwang uns allerdings über eine Anwaltskanzlei unter Verweis auf die DSGVO dazu, im nachhinein sämtliche personenbezogenen Angaben zu entfernen – offenkundig aus Wut über seinen Ausschluss aus dem Team. Er erreicht damit, dass wir der Öffentlichkeit an dieser Stelle leider nicht mehr ein besonders beeindruckendes Fallbeispiel dafür vorstellen können, wie gut unkonventionelle Medizin chronisch Kranken selbst in hohem Alter tun kann. Dies zur Erklärung, warum unser Campbericht hier unvollständig bleibt.

„Wie schön, dass es euch gibt!“

Stimmen von Patienten und Angehörigen

„Für uns eine großartige Zeit“

Dieses Sommercamp war wieder einmal eine großartige Zeit für uns. In der „Auswege“-Gemeinschaft haben wir uns sehr wohlfühlt. Die Therapeuten waren alle liebevoll und jedem gegenüber sehr aufgeschlossen. Auch wir als begleitende Eltern haben Heilsitzungen in Anspruch genommen und wurden toll behandelt.

Hervorragend waren die vielfältigen Angebote der Therapeuten: von Aufstellungen über Rückführungen bis hin zu Energie, Vertrauen und Wärme. Zwar arbeitet jeder mit derselben Energie, jedoch auf unterschiedliche Weise, so dass verschiedene Dinge erreicht werden können. Vielen Dank für dieses phantastische Camp. Wir freuen uns schon jetzt auf unser nächstes.

Eltern der behinderten Anita* (4)

Das Camp hat mir sehr gut gefallen und uns beiden auch sehr gut getan. Vielen Dank für die großartige Hilfe.

Mutter des entwicklungsverzögerten Marvin* (6)

„Harmonisches Miteinander auf Augenhöhe“

Für mich war das Camp ein großer Gewinn an Erfahrungen, und auch Emma hat sich sofort wohl, geborgen und vor allem akzeptiert gefühlt. Für mich als Mutter waren die Behandlungen sehr wohltuend und heilsam für meine Seele. Die familiäre Umgebung und das harmonische Miteinander auf Augenhöhe waren eine große Bereicherung. Die Gespräche mit den Therapeuten haben mir geholfen, wieder mehr Verständnis und Gelassenheit im Umgang mit Emmas Eigenheiten zu finden. Meine Zuversicht in vielen Belangen ist wieder gewachsen. Unzufrieden war ich mit nichts. Auch im Namen meiner Tochter möchte ich mich für die Fürsorge, Liebe und Hingabe aller Helfer von Herzen bedanken. Wie schön, dass es euch gibt!!! Wir sehen uns sicher wieder.*

Mutter der verhaltensauffälligen Emma* (8)

Mir hat es sehr, sehr gut gefallen. Ich würde sehr gerne nochmals kommen. “

Patientin Jana* (12)

„So verstanden und akzeptiert, wie man ist“

Alles in allem war es eine sehr schöne, positive Erfahrung. Dieses Familiengefühl war einfach wundervoll, und dass man so verstanden und akzeptiert wurde, wie man ist, war auch sehr, sehr toll.

Patientin Anja* (13)

Alles war sehr gut, nicht zuletzt die Nähe und Herzlichkeit untereinander.

Mutter der schwerbehinderten Marlene* (24)

Alles war super. Es war eine schöne, familiäre Atmosphäre, und ich habe alle ins Herz geschlossen.

Patientin Isabell* (37), Tochter von Victoria (s.u.)

Alle waren sehr nett und zuvorkommend. Wir fühlten uns gut aufgehoben.

Patientin Ursula* (48)

„Eine extrem bereichernde Woche“

Das Sommercamp ist eine tolle Sache, die ich in dieser Form noch nie erlebt habe. Insgesamt ist es sehr gut strukturiert und organisiert, der äußere Rahmen absolut stimmig. Die Therapeuten fand ich allesamt sehr kompetent. Es herrschte eine absolut familiäre Atmosphäre. Es hätte nicht besser sein können. Auch mit den anderen Patienten und Angehörigen kam ich schnell in Kontakt. Ich bin sehr froh und dankbar, dass ich hier sein durfte. Hier wurde ich neu programmiert und neu aufgestellt, ich hatte „wunder“volle Erlebnisse. Ich gehe froh und freudig nach Hause – und voller Zuversicht in mein neues Leben. Die „Morgenkreise“ waren sehr abwechslungsreich gestaltet. Das abendliche Zusammensein empfand ich als bereichernd. Die Terminvergabe hat wunderbar funktioniert. Alles in allem war es eine extrem bereichernde und tolle Woche. Vielen Dank!!!

Patientin Undine* (51)

Wir waren sehr zufrieden, es gab nichts zu beanstanden. Es hat uns sehr gut gefallen. Danke, dass wir hier sein durften.

Patient Dario* (59) und Ehefrau

„Einfach der Knaller!“

Ich bin immer wieder gerne bei euch im Camp. Alle sind sehr freundlich, zuvorkommend, liebevoll besorgt usw. – eine kleine Familie eben. Ihr seid einfach der Knaller!

Patientin Victoria* (63), Mutter von Isabell (s.o.)

Es war wunderbar. Die vielen lieben Menschen, die wir im Camp getroffen haben, sind eine Bereicherung für unser Leben. Wir haben uns pudelwohl gefühlt. Die Morgenkreise haben mir immer sehr gut gefallen, die abendliche „Gruppenheilung“ war sehr angenehm. Ein Abendvortrag

über Quantenphysik war für mich sehr schwer zu verstehen, ein weiterer über den Sinn der Krankheit fand ich sehr interessant.

Patientin Esther* (69) und Ehemann

„Jede Minute genossen“

Für mich war dieses Camp einfach wieder eine wunderbare, glückliche und schöne Woche, in der ich jede Minute genossen habe. Ich kann nur nochmals ein herzliches Dankeschön sagen, dass ich dabei sein und so viel Hilfe erfahren durfte. Schon jetzt freue ich mich darauf, wieder einmal teilnehmen zu können.

Patientin Hermine* (78)